

Janko Polić Kamov: „Austrocknen“

Wortgewaltiges Starren

Von Jörg Plath

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 16.06.2024

Die Werke der Moderne schätzten die Zeitgenossen oft gering. Der Roman „Austrocknen“ des Kroaten Janko Polić Kamov wurde sogar erst 46 Jahre nach dem frühen Tod des Autors gedruckt. Er nahm die Moderne in vielem vorweg. Eine Entdeckung.

Selbst im Programm des Guggolz Verlags, der auf Entdeckungen aus dem 20. Jahrhundert spezialisiert ist, stechen dieser Autor und sein Buch heraus: Janko Polić Kamov starb mit 23 Jahren 1910, und erst 1956 wurde sein Roman „Austrocknen“ in Kroatien veröffentlicht. Auch wenn viele Werke der europäischen Moderne auf Geringschätzung bei den Zeitgenossen trafen und ihr Rang erst mit Verzögerung erkannt wurde – 46 Jahre dürften einen literaturhistorischen Rekord darstellen. Zumal „Austrocknen“ von einem jungen Mann erzählt, der mit verstörender Heftigkeit und ebenso verstörender Brillanz ein formensprengendes Aufbegehren zelebriert, das die Moderne in vielem vorwegnimmt, von der ersten Seite an:

„In einem gründlich gespülten Fläschchen schickte Arsen seinem Arzt Speichel zur Analyse. Er hatte sich einen Lungenkatarrh eingehandelt und hustete jeden Tag Dutzende gelber Schleimbrocken ab. Arsen verglich sie mit Korallen oder Schwämmen, ihrer Struktur wegen. Und die Farbe brachte er mit Kanarienvögeln oder Polenta in Verbindung. Er maß all dem keine besondere Bedeutung bei und hatte sich schon mit dem Gedanken abgefunden, dass es ein chronischer Katarrh war, den auch die Frühlingssonne nicht austrocknen würde.“

Zumal Arsen Toplak, Kamovs jugendlicher Protagonist, keinen Katarrh hat, wie er zu Beginn des Romans glaubt, sondern eine veritable Tuberkulose. Die lebensgefährliche Infektion wird behandelt, aber die Methoden werden nicht einmal erwähnt, dem Kranken erscheinen sie offenbar öd.

Hochtourige Aktivität

Er wendet sich strikt verbotenen Hausmitteln zu – dem Alkohol und Zigaretten – sowie der Metapher: Nicht nur die feuchten Stellen in der Lunge müssen getrocknet werden, auch der Pfuhl der ehrenwerten Gesellschaft Österreich-Ungarns, die Kroatien beherrscht, und jener der eigenen Psyche. Der Originaltitel des Romans lautet daher „Der ausgetrocknete Sumpf“ oder „Die ausgetrocknete Schlammgrube“.

Janko Polić Kamov

Austrocknen

Aus dem Kroatischen von Brigitte Döbert. Mit einem Nachwort von Miljenko Jergović.

Guggolz Verlag, Berlin

482 Seiten

28,00 Euro

Besser passt allerdings der knappe deutsche Titel „Austrocknen“ zur sehr hochtourigen Aktivität von Arsen Toplak: Er entgrenzt das Austrocknen. Es ist eine wahre Herkulesaufgabe, also genau das Richtige für einen jungen Mann, der seine Kräfte erproben will. Wenn er schon nicht aus den Gläsern anderer trinken darf, also auf sich selbst zurückgeworfen wird und von jeder Gesellschaft, ja: von der Gesellschaft getrennt, werden sie schon sehen, was sie davon haben! Arsen nimmt den Kampf gegen alle auf.

Ästhetik aus Schleim und Gestank

Seine vermögenden Kaufmannseltern hoffen zwar, dass er wieder gesund, ruhig und „normal“ wird. Doch er will nicht das Leben anderer kopieren, vielmehr frei sein und widmet sich, versehen mit einer Apanage des Bruders, literarischen, ästhetischen, sozialen, politischen, sexuellen und einigen anderen Interessen. Ein langer und kraftvoller, manchmal den Leser auch enervierender Streifzug durch Kneipen, Straßen, Parks, Bordelle und Fremdenzimmer in Kroatien und Italien beginnt. Der junge Mann genießt und leidet, diskutiert und schreibt. Er rebelliert auf den Straßen gegen den ungarischen Statthalter des k.u.k.-Reichs in Kroatien und übt sich im Verführen, er wird ein Anderer und ganz gewiss kein gesunder Bürger. Arsen entdeckt die dunkle Seite, das in Familie und Gesellschaft schamhaft Verborgene – und beschaut es sich genau, nicht anders als Rainer Maria Rilkes Malte Laurids Brigge in Paris die Abflussrinnen eines abgerissenen Hauses.

„Mit [...] Begeisterung sammelte er jede unklare, schmutzige, abstoßende Szene, die er in seinem Leben finden konnte ... Wundschorf, der dunkelrot den Gestank seiner Gedärme preisgab; gelber Schleim, der einen friedlich verdauenden Magen aus der Ruhe bringt und aus der Nase schießt und sämtliche Gefühle auslöst; Leiber, bedeckt mit den roten Krakeln hungriger, krimineller Nachtschreiber; ein Gulasch aus madigem Fleisch und schimmeligem Brot; Schlamm, der auf trockener Haut eine dicke Schicht bildet, und weiße Laken, gesprenkelt mit den verderblichen Ausflüssen der Eingeweide; Nachtlager, die den Auswurf Lungenkranker und fauligen Schweiß absorbieren; Müllhalden, die wie Nutten jedes Glied hereinlassen, jeden Lumpen, jeden Abschaum – all das glitzerte in der Vergangenheit, und er starrte des Öfteren mit bezaubertem Auge und wortgewaltig dorthin.“

Arsen beherrscht das Kunststück, wortgewaltig zu starren ... Kamovs Protagonisten drängt es nämlich zur intellektuellen und künstlerischen Bewältigung. Aus Schleim und Gestank erwächst ihm eine neue Ästhetik des Hässlichen und Ekelhaften, aus Qual und Morast eine neue Prosa, eine neue Literatur.

Die Literatur ist das Maß aller Dinge

„Dialoge, die bis ins Letzte wahrhaftig, voller Naivität und Reinheit waren, beschämten ihn gerade so, als hätte er seine eigene Unbedarftheit einem erfahrenen Publikum vorgeführt. Schöne Helden, deren überfeinerte Liebe den Knoten zur Romanhandlung schürzte und löste, fand er so abstoßend wie Trauerspiele ohne Schlägerei oder Lustspiele ohne pikante Szenen. Selbst auf den fettesten Ölgemälden erschien ihm weibliche Schönheit dürr, sofern bekleidet und ohne jede Spur von Anzüglichkeit. Charakterisierte ein Autor die Hauptfigur als ›schönen Mann‹, ließ es ihn kalt. Doch führte ihn das erste Kapitel in die Unterwelt, in den Anhauch von Qual und Morast, hatte das ganze Buch Charme.“

Die vorzüglichste Droge für die Umwertung aller Werte sind Worte, ist das Auf- und Fortschreiben des Erlebten, wovon einige in den Roman eingeschobene Erzählungen und ein Dramolett zeugen. Die neue Ästhetik wird durchlebt, durchdacht, durch die Nacht geschrieben und umgesetzt. Die Kunst, die Literatur ist das Maß aller Dinge, sie sieht Kamov allüberall:

„Das Laub glänzt wie ein schwitzender Erzähler.“

Alles, alles soll revolutioniert werden, und daher behält Kamovs Protagonist nicht für sich, was er gefunden und erkannt hat:

„Arsen ließ sie Revue passieren. Bruder, Schwester, Onkel, Bekannte, Fremde ... und reichte ihnen die bereits vergossenen Tränen: sein hart erarbeitetes Kapital, und Flüche: die einzige Religion. Und sagte: ‚Ich antworte: Materie ist ewig, der Intellekt vergänglich. Ihr fickt wie Vögel, Hunde, Affen, Eskimos, Urgroßväter, Großväter, Väter, aber ihr denkt anderes als noch vor einem Jahr. Geistig seid ihr weiter von eurem letztjährigen Ich entfernt als materiell vom Vogel.‘“

Tode über Tode

Das aufgeregte Flügelschlagen der kroatischen Gesellschaft über diese ruppige, den Stellenwert von Materie und Geist auf den Kopf stellende Neudefinition kann man sich mühelos vorstellen. Kamov gehörte dem illegalen, revolutionär-anarchistischen Künstlerkreis „Cefa“ an, der sich ab 1899 offen gegen die Spießbürger auflehnte und Bomben werfen wollte. Davor war der junge Spross einer vermögenden Kaufmannsfamilie in Rijeka von verschiedenen Schulen geflogen und wegen der Teilnahme an patriotischen Demonstrationen gegen den ungarischen Statthalter einige Monate im Gefängnis gelandet. 1904 reiste er als Souffleur mit einer Schauspielertruppe durch Dalmatien, Bosnien-Herzegowina und Montenegro, später als Handelsvertreter. 1906 litt Kamov an einer schweren Lungenentzündung, begann ernsthaft zu schreiben und reiste für längere Zeit nach Italien und Frankreich, zuletzt nach Spanien, wo er 1910 in Barcelona plötzlich erkrankte, starb und in einem Armengrab verscharrt wurde. Zuvor waren binnen 10 Jahren fünf Mitglieder seiner Familie hingschieden, die Eltern und drei Geschwister.

Der frühe Tod des Genies verlängert eine umfangreiche Liste, auf der der slowenische Lyriker Srečko Kosovel (gestorben mit 22 Jahren) ebenso steht wie der Rumäne M. Blecher (gestorben mit 29 Jahren) oder Franz Kafka. Zu Kamovs Lebzeiten erschienen immerhin zwei Bände Gedichte und zwei mit Dramen. Die Erzählungen folgten posthum, der Roman „Austrocknen“ erst, wie bereits bestaunt, 1956. Viele in Kroatien kannten das Opus magnum dennoch, und Kamovs Essays, Gedichte und Erzählungen stehen auf der Empfehlungsliste für die gymnasiale Oberstufe. „Austrocknen“ legt man der Jugend jedoch nicht ans Herz.

Kamov ist ein Künstlernamen, angelehnt an Noahs Sohn Ham. Janko Polić schreibt 1907 an seinen Bruder:

„Zum Namen ‚Kamov‘ soviel: Als der grauhaarige Noah im Banne der Trunkenheit seine Nacktheit offenbarte, erschien sein Sohn Ham und blickte seinen trunkenen und nackten Vater an. Dann stießen die anderen Söhne Sem und Jafet hinzu und bedeckten ihres Vaters Blöße. Noah, nachdem er wieder nüchtern geworden war und vom Verhalten seiner Kinder erfahren hatte, sprach: Gesegnet seien Sem und Jafet – und verflucht sei Ham! Kamov ist also für mich gleichbedeutend mit einem bereits im Namen enthaltenen Literaturprogramm.“

Der Verfluchte schont niemanden, auch sich selbst nicht. Sein Protagonist treibt, wie nicht wenige Romanfiguren seiner Zeit und natürlich Sigmund Freud, ständig „Selbstanalyse“. Allzu psychologisch geht Arsen allerdings nicht vor. Von Ich, Es und Unbewusstem ist keine Rede.

„er weinte vor Begeisterung über seine Entdeckungen, über bestechende Formulierungen und die reiche Gedankenwelt, die sich ihm bei Unterhaltungen eröffnete, sobald er den Sumpf namens Psyche erkundete. Oft genug entflammte er wie ein Tourist vor lauter Begeisterung: Als Entdecker einer neuen Welt tauchte er wagemutig bis zum Mittelpunkt der Erde.“

Treibstoff Widerspruch

Nach der Lektüre von Maupassants Novelle „Horla“ verspürt Arsen weniger Euphorie als Angst vor dem Wahnsinn, doch über Widersprüche in diesem Roman sollte man sich nicht wundern. „Austrocknen“, kraftvoll übersetzt von Brigitte Döbert, ist eine Lebensmitschrift und eilt bevorzugt mit Hilfe dramatischer Gegensätze voran. Sie stellen sich bemerkenswert mühelos ein, zu wirklich jeder Gelegenheit.

„Ich hatte es an der Lunge. Letztes Jahr“,

erzählt Arsen einem Freund, dem Maler Rubelli.

„Die Krankheit warf mich auf mich zurück, und ich fing an, mich zu erforschen. [...] ... Soviel habe ich begriffen. Bazillen in der Lunge, Umsturz in den Gedanken, Absurdität in den Gefühlen, Perversität im Geschlechtlichen. Ich individualisierte mich: isolierte mich von der Gesellschaft, mied Debatten, belebte Straßen, Vergnügungen und Flirts. Und sagte: Sind Individuum und Kranker nicht Synonyme? Ist Krankheit nicht die Bedingung für Individualität? Ist Fortpflanzung nicht die Negation von Individualität? Wenn das so wäre, dann wäre Individualität gleichbedeutend mit Askese. Ist Individualität jedoch Enthemmung, Befriedigung, Genuss – dann kann Individualität nicht Askese sein. Man muss also die Sexualität in Schwung bringen, darf aber keine Kinder machen. Kurzum: Man muss pervers sein!“

Der späte Poète maudit denkt nicht so sehr an den Coitus interruptus, an Casanovas Kondome aus Ziegenleder oder sonstige Verstöße gegen das christliche Gebot „Seid fruchtbar und mehret Euch“ zugunsten der Lust. Seine Perversion heißt Sadismus. Damit ist nicht die Zudringlichkeit des Bürgersohnes dem Stubenmädchen gegenüber gemeint – eine gesellschaftliche Erwartung, der Arsen einmal lustlos nachgibt –, sondern die Ohrfeige, die Peitsche und der unbedingte Wille, oben zu liegen. Und warum steigert das seine Lust? Arsen wirft sich in jeden Augenblick, um ihn sogleich zu reflektieren. Dank umfassender Bildung stehen ihm „Systeme, Theorien und Ideen“ in so reicher Zahl zur Verfügung, dass er sich von ihnen „geprügelt“ fühlt. Erstaunliche Begriffseruptionen schütteln ihn:

„Onanie, Religion, Schule, Patriotismus, Bordelle, Atheismus, Lachen, [...] Tuberkulose, Inzest, Verbrechen, Trunksucht, Perversität, Weinen“.

Begrifflich geht es also um wirklich alles. Im Leben, bitte sehr, gern auch! Nur sind die Erlebnisse des jungen Mannes eben lediglich die eines jungen Mannes: Er lernt den Alkohol, die Frauen, die Freundschaft und sich selbst kennen. Das ist sicher nicht wenig, fällt aber gegenüber den schwindelerregenden Höhen, die mit der Bibel und den Anarchisten, mit Nietzsche und Dostojewski, Dante, E. A. Poe und Oscar Wilde erklommen werden, leicht ab.

Hüstelnde Gedanken

Die Diskrepanz belustigt zuweilen, manchmal befremdet sie auch. Zumal Arsen Wiederholungen nicht scheut, und, wie bereits erwähnt, Widersprüche auch nicht. Sie sind Treibstoff.

„Er musste die Logik des Absurden finden. Einmal hatte er gesagt: ‚Die Realität bin ich nicht!‘, aber inzwischen war er sie wohl doch; er war zwei und beherbergte zwei Realitäten in sich: Philanthropie und Menschenhass: Einfühlungsvermögen und Gesellschaftsterror. Gesellschaftsterror. Den hatte er damals im Bahnhof empfunden: ‚Es wäre ganz einfach, eine Bombe in die Menge zu werfen‘, hatte er gedacht, und das hatte tagelang nachgewirkt; so lange wie das Wort ‚Anarchie‘ in seinem Denken unaussprechliche Reichtümer hervorzuberte und seine Nerven mit exklusiven, gewaltigen Mengen agitierte: Dann zog er den Hut tief in die Stirn, mied jeden Blickkontakt und gierte nach Provokation. Unbedingt! Tagelang spazierte er grinsend an Soldaten vorbei, spähte Schaufenster auf potenzielles Diebesgut aus und überlegte, mit vollem Namen und Adresse eine Anarchistenzeitung zu abonnieren und öffentlich auf dem Hauptplatz vorzulesen. Es war, als wäre er in seiner Seele auf eine kolossale, unerschöpfliche Goldader gestoßen. Aber es war irritierend, dass er, sei es betrunken, sei es beim Schreiben, gierig Dreck schleckte und hinunterschluckte, vor dem er sich normalerweise ekelte; dass ihn Hunger und Leid auf dem Papier begeisterten, dass er Bombenattentate feierte und davon schwärmte – in Gedanken.“

Arsen ist selbst irritiert, wie rasch er nach der beiläufigen Idee eines Bombenattentats in die Vorstellungs- und Papierwelt zurückkehrt. Aber er liefert der Avantgarde, die in Kroatien zehn, fünfzehn Jahre später als in Westeuropa beginnt, Stichworte und Erzählverfahren: der „Acte gratuit“ des Bombenwurfs, die Absurdität, der Zerfall der Individualität, die Auflösung jeder Form, die Erweiterung dessen, was Literatur werden kann, die Orientierung am Leben, an der Gegenwart und einiges mehr klingt in diesem von 1906 bis 1909 verfassten Roman an.

Eines aber bleibt Arsen: die Natur. Ihr bringt Kamov einige der schönsten Opfergaben des Romans dar, ein frühexpressionistisches Morgenrauen als Weltenbrand etwa:

„Zaghaft brach der Tag an, dunkelblau zuckte der Himmel wie ein Vorhang. Hähne, ganz andere als um elf, krächten wie Trompeten beim Einzug der Königin. Ins heller werdende Blau mischte sich zartes Rosagelb wie auf der Haut gerupfter Hähnchen, das an den Bergkämmen die erste Röte ansetzte. Pause. Dann stimmte die strahlende, opulent sonnige Kehle ihr Lied an und setzte mit ihrem Odem den Himmel in Brand, als hätte der Westen die geballte Unzucht seiner Eingeweide ausgekotzt. Geigen und Feuer brachten den kalten Kuss des Alls zum Siedepunkt, und der neue Tag marschierte mit roten Pauken und goldenen Flöten triumphierend wie ein junger Held. Arsen jedoch rührte sich nicht. Licht und Sonne verschlief er

mit von der durchwachten Nacht entstellten Zügen und fehlgeleiteten Augen. Schwer atmend lag er ausgestreckt im Sessel, so tot für die Küsse des neuen Tages wie für den jenes Stubenmädchens aus dem ersten Stock. [...] Er war aschfahl.“

In Kamovs Arsen Toplak gärt die Krankheit, um ihn herum gärt die Welt und gleitet der Katastrophe des Ersten Weltkriegs entgegen.

Suchbewegungen

Ob Schleim, Gestank oder Dünnpiff, alles findet Beachtung in diesem Roman und noch einiges mehr. Eine traditionelle Handlung besitzt er ebenso wenig wie formale Kohärenz: Der erste Romanteil wird von einem mal allwissenden, mal personalen Erzähler übernommen, im zweiten und dritten Teil erzählt Arsen selbst. Janko Polić Kamov zeichnet mit großer Intensität Augenblicke und Suchbewegungen, Wahrnehmungen und Reflexionen eines jungen Menschen nach. Ästhetische Harmonie entsteht in diesem Zeitbild einer alles umstürzenden Krise nicht. „Austrocknen“ wirkt faszinierend zerrissen und soll es auch.

„Es wäre höchst elegant und vernünftig, Erzählungen durchzuplanen und dann Punkt für Punkt abzuarbeiten; doch Eleganz und Vernunft dienten hier nur der Bequemlichkeit für Autor und Leser. Doch ich wünschte, diese Zeilen hinterließen im Leser die Unzufriedenheit, Skepsis und Zerrissenheit, mit der sie geschrieben wurden, und dass sie wiederum so geschrieben wurden, wie erlebt.“